



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Kleine Bilder aus England.

1850

Kleine Bilder aus England.

1. Wie der Reisende verkannt wird.

Noch immer gibt es wohlgeborene Leutchen unter uns, die sich eine übermenschliche Ehre daraus machen, für Franzosen gehalten zu werden. Das schleift von Jugend auf sein Zünglein, das plagt sich mit der hageren Genfer Bonne und mit der dicken Grammaire des Grammaires und vergießt doch seinen edlen Schweiß vergebens, denn in der Fremde darf's kaum den Mund aufstun, so ist's erkannt, und dann schämt sich's, als wär's gar nicht ehrlicher Leute Kind. Diesen Unglücklichen kann geholfen werden? Ich will ihnen den kürzesten und sichersten Weg zeigen, auf welchem sie zu der schmeichelhaften Auszeichnung gelangen können, nach der ihre Herzen schwächten. Folgen Sie mir, lieber Herr von Schnurpfeifer, lassen Sie Ihre Bonne sitzen, werfen Sie Ihre Grammaire hinter den Ofen, und fahren Sie schnurstracks nach London. Gehen Sie dann in Ihren gewöhnlichen Sonntagskleidern durch Holborn oder Leicester-Square spazieren, und geben Sie Acht. Bald wird Ihnen John Bull durch die unzweideutigsten Huldigungen zu erkennen geben, daß er Sie für ein leibhaftiges Kind der grande nation hält. Sie brauchen zu diesem Zweck kein Sterbenswörtlein zu sprechen, Sie haben nur zu erscheinen, und Ihr Triumph ist fertig.

Meine erste Erfahrung dieser Art machte ich in der Nähe von Cranbourne Street in Leicester-Square. Ich wollte nach Finsbury und wartete an der Ecke auf einen Omnibus. „Bank! Bank!“ schrie der Conducteur hinten auf dem ersten Bus, der vorüberjumpselte. Das war mein Mann. Wie er mir den Wagentritt zur Hinterthür hinaufhilft, grinst er mich lustig an, — vermuthlich hatte er in aller Früh mit dem nationalen Wachholdergeist ein Wörtchen zu viel gesprochen — und fragt: Parli vow Francei? Maignour comprehend? — D — your bloody eyes, entgegnete ich; seht Ihr nicht, daß ich ein Deutscher bin? — Da machte ich eine zweite Erfahrung. Der lustige Patron bat mich um tausendfachen Pardon und schüttelte mir die Rechte wie einen Pumpenschwengel, so daß ich bald vom Tritt wieder in die Straße hinabgefallen wäre.

Endlich gelang es mir, im Innern der vierrädrigen Arche meinen Sitz zu finden. Beide Divans waren voll von Passagieren. Lauter gesehtes, ehrbares Cockneyvolk mit Thurmuhren in den Westentaschen, schweren Goldketten über dem Leib, von denen gewaltige Reichsriegel über den Bauch herunterbummelten, endlich alle mit hohen Watermördern, die, steifer als Kartenpapier, den Ohrläppchen der guten Leute gefährlich wurden. Ich kam mir vor wie ein armer Sperling in Gesellschaft buntgefiederter Papagaien. Eine Zeitlang musterte man mich von oben bis unten, dann warfen sich meine Nachbarn einen wissenden Blick zu, und dachten bei sich: Ein französischer Tanzmeister, Sprachlehrer oder sonst so'n

Windbeutel! Geschwiegen wurde mit Energie und Ausdauer, so daß mir Muße zu mehr Betrachtungen blieb, als ich anzustellen Stoff hatte. Auf dem Festlande erkennt man den Engländer auf fünfzig Schritt, in England erkennt man den Fremden auf hundert Schritt Entfernung. Den Londoner Kummeltürken aber ist jeder Ausländer ein Franzose. Gibt doch der Pariser allen Städten Europas Gesetze über Tracht und Manieren, so daß er einem oberflächlichen Auge als Vertreter der ganzen nichtenglischen Welt, und daß der deutsche Städter auf den ersten Blick als ein verpfuschter Franzose erscheinen muß. Auch wird man es begreiflich finden, daß, trotz der Philippistischen entente cordiale, und trotz der Wechselbesuche, die englische Freihändler und Pariser Nationalgardien einander abstatten, die historischen Erinnerungen beider Völker am Leben geblieben sind. Die Abneigung vor der internationalen Friedenspeife äußert sich dies- und jenseits des Kanals auf sehr verschiedene Weise. In Frankreich sind es nicht nur die Gamins und Duvriers, die das perlide Albion gern mit einem Nasenstüber in den tiefsten Abgrund des Meeres stürzen möchten, sondern erleuchtete Staatsmänner, gravitatische Geschichtschreiber und demokratische Feuilletonisten verschmähen es unter Umständen nicht, entweder aus Gier nach einem Sou Popularität oder aus weibisch wüthender Eifersucht, mit den Gamins zu stimmen und die Engländer als Barbaren, Molochsanbeter und menschenopfernde Mammonpriester *) mit rother Kreide an die Wand zu malen. Anders in England. Die Franzosensfresserei gehört hier längst nicht mehr zum guten Ton. Der gebildete Brite hat Humor genug, um über die Ausfälle der Franzmänner zu lächeln. Er ist sich des Gegensatzes zwischen seinem und dem französischen Naturell klar bewußt und erklärt sich daraus mit ziemlicher Unparteilichkeit die gegenseitigen Antipathien und Vorurtheile; dabei fühlt er zu sehr seine Ueberlegenheit in allen praktisch wichtigen Dingen, um nicht gern und oft sogar mit warmer Vorliebe die glänzenden Lebenswürdigkeiten und großen Fähigkeiten seines Nebenbuhlers anzuerkennen. Selbst der englische Pöbel kennt keinen rechten Haß mehr gegen Frankreich und erlaubt sich selten mehr als harmlose Neckereien auf den Fremdling loszulassen. Wie sagte mein Freund Jack Kolliker, der Fuhrmann? „S'ist kein Verbrechen, ein Franzos zu sein, aber ein Hanswurst wär ich lieber als so'n Kerlchen. Das kleidet sich in Spinnweben und nährt sich von Bonbons; hat kein zu Hause, sondern wohnt im Kafé und auf der Straße; das geht nicht, sondern tanzt, red't nicht, sondern singt, singt nicht, sondern kräht, trägt den Hut auf dem Ohr und kann nicht bogen; wie soll man so'n Geschöpf ernsthaft nehmen? Und doch ist nicht mit ihm zu spaßen; macht die zierlichsten Complimente, so lang ich ihm Recht geb', aber kaum sag ich 'mal Nein, pausz, explodirt er wie 'ne Rakete.“

In der Verhöhnung der Franzosen liegt eine gewisse Anerkennung. John

*) Siehe die Schriften und Reden von Michelet, Thiers, Toussenel, Emile Girardin u. a. m.

Bull schmunzelt und lacht über ihn nur deswegen so gern, weil er sich erinnert, daß er ihn einst grausam gefürchtet hat. Wir Deutschen dagegen existiren noch gar nicht für das Londoner Volk. Prinz Albert und die Revolution haben den Namen Germany zwar viel bekannter gemacht als er einst war, — Manchester, Leeds und Bradford machen eine Ausnahme, weil sich dort viel deutsche Commanditen befinden — aber John Bull in London reißt immer noch die Augen auf, wenn er sieht, daß der fremde Monsieur ein Deutscher ist, und zwar ein Gentleman, kein beggar, kein Lump, der bei dem reicheren Bettervolk sich satt essen will. Er hat etwas läuten gehört von seiner Verwandtschaft mit den Germans, von ihrem Fleiß und ihrer Ehrlichkeit, und daß es ihnen nur an dem rechten Geschick und Muth fehle, um auf einen grünen Zweig zu kommen. John Bull nimmt darum häufig eine beleidigende Protectormiene an, allein man braucht nur einigen Stolz in das Wort: Ich bin ein Deutscher, zu legen, und er ändert den Ton. Er hat einen angeborenen Respect vor jedem halbwegs berechtigten Selbstgefühl und wird gleich irgend ein Compliment, daß er mit gutem Gewissen aussprechen kann, für die Deutschen herausuchen. Fürchtet nichts, er wird uns keine Schmeicheleien über unsere Größe und Einheit sagen, denn er glaubt daran so wenig wie an die französische Freiheit oder die deutsche Flotte, aber — das werden wir gleich sehen.

Bei der Bank stieg ich aus, allein ehe ich meinen Besuch in Finsbury Circus abstattete, sprang ich in einen Barbierladen in Little Moorfields und warf mich rasch in den Lehnstuhl, um mein Kinn civilisiren zu lassen. Mr. Lather, der Principal des Ladens, ein kleiner hagerer Mann mit gewaltigem schwarzem Backenbart und kahlem Scheitel, blieb eine Weile mit sehr nachdenkendem Gesicht vor mir stehen, bevor er mich zu bedienen anfing. Endlich war ich eingeseift, bemerkte aber, daß er mir keinen Schaum auf die Oberlippe gelegt hatte. Meine Frage deshalb führte zu einem für mich sehr ergöglichen Gespräch. — No moustache, no moustache? rief Mr. Lather. Warum sagten Sie das nicht gleich? you must think for yourself. Why, ich glaubte, ihr Franzosen könnt ohne Moustache nicht leben. — Aber zum Geier, ich bin kein Franzose, ich bin ein Deutscher! — Indeed! So! kopfschüttelte der gravitätische Kleine und ließ vor Ueberraschung einen Augenblick das Messer feiern. — Ich bitte tausendmal um Vergebung, fuhr er fort. Das Deutsche ist eine sehr, sehr schöne Sprache. — Sprechen Sie deutsch? fragte ich. — Kein Wort, lächelte er; aber unsere Königin spricht sehr oft deutsch. Unsere Königin ist leider jetzt in Schottland. Gehen Sie nach Schottland? — Nein. — Ach so, Sie warten, bis unsere Königin wieder nach London kommt. — Nein, sagte ich, denn ich reise in vierzehn Tagen wieder ab. — Sie werden also unsere Königin hier nicht sehen? — Schwerlich. — Nun, vermuthlich haben Sie unsere Königin bei einem früheren Besuch in England gesehen? — Ich bin heute das erste Mal in London. — hm, Sie haben unsere Königin gewiß vor einigen

Jahren schon in Deutschland gesehen, als sie den Rhein besuchte? — Nein. — Er schwieg eine Minute ganz verdutzt über mein räthselhaftes Benehmen, zuletzt aber konnte er sich nicht mehr halten, und fragte in halb verzweifeltem Tone: Aber, mein Gott, wo werden Sie denn unsere Königin einmal sehen? — Sein Erstaunen erstieg den höchsten Gipfel, als ich ihm jetzt trocken und unerbittlich erklärte, daß ich die Nothwendigkeit, seine Königin zu sehen, durchaus nicht einzähe, und daß es für mich in London viel interessantere Schauspiele gebe, als das Gesicht seiner Königin. Er strich die Segel, kam jedoch gleich wieder auf seine Königin zu sprechen. Er hatte von dem prächtigen Empfang gehört, den seine Königin am Rhein erhalten; ob das richtig und wahr sei? — Ich bestätigte Alles, was die englischen Zeitungen darüber gemeldet hatten, und hob mich dadurch sehr in seiner Achtung. Auch das Feuerwerk in Köln am Rhein, sagte ich, habe seines Gleichen nie gehabt. Allein da geriethen wir auf einen Punkt, wo in dem loyalen Barbier plötzlich der freie Britte erwachte: auf den Kostenpunkt. Wer hat das Feuerwerk bezahlt, der König oder der Staat? — Ich glaube, der Staat! erwiderte ich absichtlich. — Das würden wir nicht thun! We would not allow that! rief er mehrmals, indem er bei dem Wir sich mit dem Finger feierlich auf die Brust klopfte.

Ich ließ Mr. Lather in Gedanken über seine Königin und die Sonderlinge, die es unter den Deutschen gebe, sitzen, und ging nach Hinsbury Circus, wo ich erfuhr, daß die Familie, der mein Besuch galt, in Brighton sei und mich dahin freundlichst einlade. Also nach Brighton. In einem Waggon zweiter Klasse sitzt mir ein vierschrotiger Pächter gegenüber, dessen festes und feistes Gesicht aus ungeräuchertem Schinken geschnitten schien. Zufriedenheit mit Gott und der Welt, ja selbst mit Sir Robert Peel und der Aufhebung der Korn Gesetze strahlte von den Wangen des ehrlichen Farmers, die winzigen grauen Neuglein aber, obgleich sie Mühe hatten, die fetten Lider so weit in die Höh zu schlagen, um Himmel und Erde zu erkennen, versuchten zuweilen einen schelmischen Strahl auf mich zu schießen. Ich gewahrte dies Anfangs nicht, weil ich in Bewunderung seiner kurzen Stierbeinchen vertieft war. Bald jedoch nahm seine Aufmerksamkeit einen fast beunruhigenden Charakter an. Er beäugelte mich, den Kopf bald nach rechts, bald nach links neigend, wie eine Dogge, die mit einem kleinen Mops Bekanntschaft machen will. Dann zog er plötzlich ein Blatt Papier und einen Bleistift aus der Tasche, schrieb einige Zeilen darauf und überreichte mir's, rieb sich dann die Hände, und beobachtete die Wirkung seines Altkenstücks. Sich mündlich zu verständigen war unmöglich, weil das Gerassel der Waggon's auf Viaducten und in Tunnels jeden Laut übertönte. Ich antwortete daher ebenfalls schriftlich. Seine Note lautete: „Frage. Ob Gott der Allmächtige, wenn er im Wirbelwind nach Frankreich kommt, seinen Paß vorzeigen muß?“ — Guter Pächter, dein Abscheu vor der abomination des französischen Paßwesens ist gerecht, aber wart', ich will dich doppelt enttäuschen. Meine Gegennote: „Es scheint mir zweifelhaft, daß der liebe Gott überhaupt jemals nach Frankreich kommt. In Deutschland aber wäre es für ihn sicherlich gerathen, einen Paß mitzubringen, gleichviel, ob er per Wirbelwind oder per Säuseln reist. So spricht aus Erfahrung

Ein Deutscher.“

Mein Pächter faßte sich gar nicht vor Erstaunen. Allein obgleich er hörte, daß die „Abomination“ des Paßwesens in Deutschland eben so stark wie in Frankreich grassirt, glaubte er mir doch eine Genußthatung für seinen Mißgriff schuldig zu sein; er nickte mir mit wohlwollendem Lächeln zu und als wir ausstiegen, schüttelte er mir die Rechte wie einen Pumpenschwengel.